№ 133. Sonntag, den 11. Juni. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Görlitz: G. Müller; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Theil.

Dresden, 10. Juni. Se. Majestät der König sind heute Vormittag 9 Uhr 48 Min. nach Berlin gereist.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Sonnabend, 10. Juni, Nachmittags. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Se. Majestät der König von Sachsen ist heute 1 Uhr, der Herzog von Aosta ½1 Uhr hier eingetroffen. Die hohen Gäste wurden von Sr. Majestät dem Kaiser, dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, weiter von dem Stadtcommandanten, der Generalität und dem Polizeipräsidenten empfangen. Auf dem Bahnhof war eine Ehrencompagnie aufgestellt. Der Kaiser geleitete den König von Sachsen, welcher den Empfang durch die Ehrencompagnie dankend abgelehnt hatte, ins Schloß und empfing darauf im Palais Allerhöchstdessen Besuch.**

Kassel, Sonnabend, 10. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Das Befinden des Prinzen Karl ist unverändert.**

Buda-Pest, Freitag, 9. Juni, Abends. (W. T. B.) **In der heutigen Abendsitzung des Unterhauses wurde der Antrag des Ausschusses, betreffend die Einwanderung der russischen Juden, mit überwiegender Majorität angenommen.** (Vgl. die „Tagesgeschichte".)

Paris, Freitag, 9. Juni. (Tel. d. Boh.) **Die französische Regierung wird den Mächten demnächst die Proposition machen, zur Verlängerung des Mandates der europäischen Donaucommission eine Conferenz abzuhalten.**

London, Freitag, 9. Juni. (Tel. d. N. fr. Pr.) **Die Stellung des Khedive Tewfik ist seit Derwisch Paschas Ankunft noch gefährdeter. Der Sultan verzeiht dem Khedive nicht dessen vollständige Ergebenheit für die Westmächte.**

Dublin, Freitag, 9. Juni. (W. T. B.) **Gegen vier Gutspächter in verschiedenen Orten des westlichen Theils von Irland sind gestern Abend Mordversuche unternommen worden. Die vier Pächter wurden sämmtlich erheblich verwundet. Nur in einem Orte wurden Verhaftungen vorgenommen.**

Odessa, Freitag, 9. Juni. (W. T. B.) **In der verflossenen Nacht brach auf dem französischen Dampfer „Cambodge", welcher im Hafen in Quarantäne lag, Feuer aus, wodurch die Ladung desselben stark beschädigt wurde. Das Feuer wurde erst nach zehnstündiger Arbeit bewältigt. Der entstandene Verlust ist ein bedeutender.**

Kairo, Freitag, 9. Juni, Abends. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **„Reuter's Office" meldet von hier: Der englische und französische Generalconsul haben heute dem türkischen Commissar Derwisch Pascha gemeinschaftlich einen Besuch abgestattet. Derwisch Pascha empfing sodann Sultan Pascha und mehrere Mitglieder der Notabelnkammer und erklärte, er sei entschlossen, die Ordnung wiederzustellen, nöthigenfalls aber das Kriegsministerium zu übernehmen.**

Dresden, 10. Juni.

Die Lage in Aegypten schafft für England und Frankreich eine immer schlimmere Situation. Vor Allem ist es der thatsächliche Gang der Ereignisse, der in überraschender Weise ihre Pläne durchkreuzt und immer mehr wachsende Verlegenheiten herbeiführt. Der Khedive, der Schützling Englands und Frankreichs, erscheint im höchsten Grade bedroht, während der von islamitischen Einflüssen getragene, vielleicht bisher von Konstantinopel aus inspirirte Arabi Bey beiden europäischen Großmächten offen Trotz bietet. Die Entscheidung aber liegt in den Händen der Türkei. Zunächst ergeht man sich in Vermuthungen darüber, wie diese Entscheidung ausfallen wird. Wird die Türkei, wie sie sich officiell den Anschein giebt, die Autorität des Khedive aufrecht erhalten, oder wird sie, wie die englischen, heute sogar ein bevorstehendes Verbrechen ankündigenden Blätter behaupten, den von ihr heimlich unterstützten Arabi Bey an ihre Stelle setzen? Nach den bisher von der Türkei abgegebenen Versicherungen erscheint dieses kaum denkbar; wiederholt hat sie sich für den Khedive erklärt, sowie Arabi Bey zur Unterwerfung aufgefordert. Anders verhält sich jedoch die Sache, wenn wir auf die Geschichte der Türkei zurückblicken. Das osmanische Reich ist kein Staat in unserem europäischen Sinne. Es ist ein mehr oder weniger lose zusammenhängendes Gefüge von Tributstaaten, deren Häupter die Oberhoheit des Sultans anerkennen. Der Pforte ist nun bisher im großen Ganzen die Person des Haupies des betreffenden Tributstaates, wenn der Betreffende nur den Tribut richtig bezahlte, ziemlich gleichgiltig gewesen, und die osmanische Geschichte, wie diejenige der früheren Khalifate, weist zahlreiche Beispiele auf, wo man sich mit einem glücklichen Usurpator, selbst im Falle er gegen die Oberhoheit des Sultans die Waffen ergriffen, nachträglich gütlich auseinandersetzte, ohne daß die Autorität des „Herrschers der Gläubigen" dadurch Noth gelitten hätte. Die Engländer können daher mit ihren Vermuthungen Recht haben; es kann aber auch richtig sein, daß die Versicherungen der Pforte im gegenwärtigen Falle vielleicht aufrichtig gemeint sind. Die geheime Geschichte der letzten Vorgänge entzieht sich leider zu sehr unseren Blicken, um positiv über den Fall urtheilen zu können. Nach dem äußerlichen Anschein stellen sich die Ereignisse wie folgt dar.

Die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des türkischen Commissars hatte in Kairo Alles lebhaft erregt, und es ereignete sich eine jener stürmischen, in der frühern Geschichte des Islams bei Militärverschwörungen häufigen Scenen. Die Führer der ägyptischen Militärpartei traten am 5. d. nach einer Meldung des „Standard" in der Wohnung Arabi Beys zu einer Sitzung zusammen, um sich über ihre Haltung dem türkischen Commissar gegenüber schlüssig zu machen. Die Erörterung war lang und stürmisch und führte zwischen den Anwesenden zu dem Uebereinkommen, vorläufig eine abwartende Haltung einzunehmen, bis der Commissar der Pforte die Absichten des Sultans mit Bezug auf den Khedive klar enthüllt habe. Der Kampf, so wurde urgirt, wäre nunmehr ein persönlicher zwischen den rebellischen Obersten und dem Khedive geworden. Der Vorsitzende der Obersten sagte, sie wären bereit, sich irgend welchen Bedingungen zu unterwerfen, die der Sultan ihnen auferlegen dürfte, so lange er die Hoffnungen verwirkliche, die ihnen während der ganzen gegenwärtigen Krisis gemacht worden, und er, der Sultan, den Khedive absetze. Sollte Se. kaiserl. Majestät andererseits versuchen, Tewfik auf dem Throne zu halten, sollte er in anderen Worten dem Drucke Englands und Frankreichs nachgeben, die Militärpartei opfern, so seien sie entschlossen, den äußersten Widerstand zu leisten und sich an dem gegenwärtigen Herrscher Aegyptens und dessen Freunden zu rächen, selbst wenn es ihnen das Leben kosten sollte. Ali Fehmi und Abdalah insbesondere sprachen mit Heftigkeit. Sie gelobten, daß Tewfik sterben solle, ehe sie zugeben, daß Arabi entweder von den Europäern oder von den Türken aus dem Lande vertrieben werde. Da seit gestern Derwisch Pascha sowohl mit dem Khedive wie mit Arabi Pascha persönlich verhandelt hat, so dürfte die Ungewißheit über die von dem Sultan getroffene oder noch zu treffende Entscheidung nicht lange mehr dauern.

Zwei Tage nach diesem Vorgange, am 7. Juni, erschien Derwisch Pascha inmitten eines prunkvollen, aus 45 Personen, worunter 10 Generaladjutanten und 15 Beys, bestehenden Gefolges, an Bord der Yacht „Izzedin", mit reichen Geschenken versehen, in Alexandrien. In Alexandrien wollte, wie ein Telegramm des „Journal des Débats" meldet, Yakub Pascha, Arabi Bey's Untersecretär, Derwisch Pascha an Bord des Schiffes besuchen, was ihm jedoch durch den Ceremonienmeister des Khedive untersagt wurde. Dessenungeachtet wurde Yakub Pascha später dem kaiserlichen Commissar im Palast von Raseltin vorgestellt, ein allerdings zur Erweckung des Mißtrauens geeigneter Vorfall. Auch befinden sich Personen im Gefolge Derwisch Paschas, namentlich Achmet Assad, der im vergangenen Jahre die Mission Raschid's nach Aegypten begleitete und dann den Vermittler zwischen dem Sultan und Arabi Bey bildete, welche eine zweideutige Politik möglich erscheinen lassen. Auch will man aus dem Ton der türkischen und ägyptischen officiellen Presse schließen, daß der Sultan Tewfik's Ergebenheit gegen die Westmächte weit schlimmer auffaßt, als Arabi Bey's Empörung. Mysteriös erscheint der Aufenthalt Derwisch Paschas zu Tanta, einer auf dem halben Wege zwischen Alexandrien und Kairo gelegenen Eisenbahnstation, wo er am 8. Juni auf seiner Fahrt nach Kairo ausstieg, um in der für besonders heilig gehaltenen Moschee der Stadt zu beten. Englische Blätter behaupten, er habe in der Moschee eine geheime Zusammenkunft mit Arabi Bey gehabt. Erwiesen ist diese Behauptung jedoch nicht.

Bei der Ankunft Derwisch Paschas in Kairo wurde vieler Pomp entfaltet. Delegirte des Khedive und der Scheik-ul-Islam empfingen den türkischen Commissar, während die Truppen denselben mit dem Ruf: „Es lebe der Sultan!", begrüßten. Der Correspondent des „Journal des Débats" hebt hervor, daß kein einziger Ruf: „Es lebe der Khedive" vernommen wurde. Gestern Morgen hatten Derwisch Pascha und seine Begleiter eine ½stündige Audienz, später wurde der Sendbote des Sultans auch noch von Arabi Bey aufgesucht. „Reuter's Office" will wissen, Arabi's Empfang bei Derwisch Pascha sei kühl ausgefallen — eine Wahrnehmung, die bei der Voreingenommenheit der genannten Londoner Telegraphenagentur für den einseitig englischen Standpunkt wohl nicht als unbedingt zuverlässig zu erachten sein möchte. Meldete doch auch der Pariser „Temps" vor 2 Tagen, die Zusammensetzung der türkischen Delegation habe in Kairo „unangenehm" berührt, was, wie der Derwisch Pascha bereitete Empfang darthut, bezüglich der einheimischen Bevölkerung jedenfalls irrthümlich war. Thatsache ist, daß Derwisch Pascha bis jetzt nicht das Mindeste erreicht hat, um die Wiederherstellung der Ordnung in Aegypten zu ermöglichen, daß sich die Empörer vielmehr vorbereiten, ein fait accompli zu schaffen und den Khedive zu beseitigen. Eine den „Times" zugegangene Depesche aus Kairo vom 8. d. Nachts befürchtet ernste Ereignisse, sobald Arabi Pascha sich überzeugt hat, daß er auf keine Unterstützung der türkischen Mission zu rechnen habe. Die Depesche fügt hinzu, wenn sich der Khedive nicht überreden lasse, sich sofort nach Alexandrien zu begeben, so dürfte Europa ein Verbrechen zu beklagen haben, für welches England und Frankreich verantwortlich sein würden; morgen wäre es vielleicht zu spät.

Eine durch ein soeben eingehendes Telegramm angekündigte Uebernahme des ägyptischen Kriegsministeriums durch Derwisch Pascha würde nur dann Bedeutung haben, wenn man Gewißheit dafür besäße, daß die ägyptischen Offiziere und Soldaten, auch dem von Konstantinopel hergesandten Commissar Gehorsam leisten. Die Stellung des Khedive, gegen dessen Person die ganze Bewegung gerichtet ist, würde dadurch nicht wesentlich gestärkt werden und Arabi Bey voraussichtlich Herr der Situation bleiben. Auch gehen die Interessen der Pforte und der ägyptischen Empörer in manchen Dingen gemeinsam, denn beide wollen von dem Einflusse der Westmächte nichts wissen. Ein Londoner Telegramm der „Neuen freien Presse" von gestern meldet, daß der Sultan mehr als je an seiner Souveränetät über Aegypten festhalte. „England werde über den Gang der Ereignisse in Aegypten täglich verstimmter, sein Einfluß in Konstantinopel ist gänzlich geschwunden, selbst die Börse, welche bisher fest an die Möglichkeit einer Beilegung der ägyptischen Schwierigkeiten durch eine englische Action glaubte, wird pessimistisch, und Aegypter fallen fortwährend."

Angesichts dieser Vorfälle tritt die Rolle der Diplomatie für den Augenblick in den Hintergrund. Ist der französischen „Ag. Hav." zu glauben, so hat schließlich auch der türkische Minister des Aeußern gestern den Botschaftern Frankreichs und Englands erklärt, die Pforte werde an der Conferenz theilnehmen, wenn die Mission Derwisch Paschas scheitern sollte. Auch der türkische Minister des Aeußern, Said Pascha, hat erklärt, daß die Mission Derwisch Paschas einen vollständigen Erfolg haben werde; eine Behauptung, die jedenfalls insoweit zutrifft, als die Staatskunst der Westmächte durch diese Mission vollständig vereitelt wurde. Die Westmächte versuchen ihr Möglichstes, um durch eine Intervention Europas aus ihrer unbequemen Lage in Aegypten befreit zu werden. Welchen Erfolg diese Bestrebungen haben können, dürfte am besten in nachfolgender, wohl auch die Stimmung in Berlin wiederspiegelnder Note der „Neuen Preußischen Zeitung" gesagt sein. Das Blatt schreibt: „Wir glauben nicht, daß sich die Ostmächte besonders beeilen werden, sich der ägyptischen Frage gerade im unglücklichsten Momente anzunehmen und den Fehler, welchen besonders Frankreich durch sein zu rasches Vorgehen in Konstantinopel gemacht zu haben scheint, durch ihre Intervention gut zu machen. Bei dieser Frage und namentlich auch bei der jetzt vertagten Conferenzangelegenheit handelt es sich, wie wir bereits andeuteten, um weit mehr als um die Ausgleichung der jetzigen Schwierigkeiten. Diese sind nur ein Ausdruck dafür, daß plötzlich das Nationalgefühl gegenüber den Westmächten sich regt, dessen Repräsentant in der gegenwärtigen Phase zunächst Arabi ist. Zugleich aber handelt es sich um eine der vorigen sehr verwandte Seite der ganzen orientalischen Entwicklung, nämlich um das Ansehen des Islams gegenüber den europäischen Einflüssen, und insofern ist der Sultan für die Massen der Repräsentant des Widerstandes gegen England und Frankreich. Letztere werden zunächst zu sehen haben, wie sie sich in Afrika mit dem erwachenden Selbstgefühl der Islamiten auseinanderzusetzen haben. Die Rolle der Ostmächte würde erst beginnen, wenn durch die Entwicklung der europäische Friede bedroht würde."

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

Kunstausstellung.

Zu den vorzüglichsten Portraits, unter denen schon eine treffliche Arbeit von Kießling in Dresden erwähnt wurde, gehören zwei Bilder von Leon Pohle in Dresden. Sowohl der männliche wie der weibliche Kopf zeigen die sprechendste Naturtreue und den vollen Glanz der feinen, soliden Technik, Eigenschaften, die Kießling wie Pohle im besten Grade eigen sind, unbeschadet der Verschiedenartigkeit ihres künstlerischen Naturells. Bei den hier erwähnten Bildern Pohle's wird der anspruchsvolle Kenner am meisten durch die delicate und interessante Ausführung des Frauenkopfes befriedigt werden.

Die genannten beiden Künstler haben vielfach Zeugniß davon abgelegt, daß die Portraitmalerei gegenwärtig in Dresden in würdiger Weise gepflegt und durch die hervorragende Kraft des Talentes zu einer Stufe ersten Ranges erhoben worden ist. Dies ist ein Fortschritt localer Kunstvertretung, welchem sich das Wirken anderer einheimischer Kräfte ehrenvoll anschließt.

Das tüchtige und mehr als routinirte Bemeistern des Portraitfaches bildet zu jeder Zeit eine maßgebende Grundlage für das mögliche Schaffen in der Genre- und Historienmalerei. Ein solches Ineinandergreifen und gegenseitiges Sichunterstützen beider Kunstsphären braucht sich nicht immer innerhalb einer einzelnen Künstlerpersönlichkeit zu vollziehen, d. h. es ist nicht immer nöthig und vom Himmel vergönnt, daß der bedeutende Portraitmaler auch im Genre und in der Historie thätig und glücklich sein kann. Auch ohne diesen besondern Fall wirkt die Förderung der Historien- und Genremalerei durch die Portraitkunst von Individuum zu Individuum hinüber, sie hebt die Prosperität der gesammten akademischen Schulwirkung, steigert Ansprüche und Ehrgeiz und befestigt den Grundgedanken aller großen Maler der besten Zeit, daß der Seelenspiegel des Menschenantlitzes der geistige Mittelpunkt und Erklärer aller Composition und jeder äußerlichen actuellen Bewegung eines Bildes ist und bleibt.

Die Erkenntniß dieses Factums sichert der nothwendigen Pflege der Portraitmalerei ihre höhere Auffassung und Weihe.

Kunstjünger, welche sich der Menschendarstellung widmen wollen, müssen wohl unterscheiden zwischen den prosaischen Ermüdungen, welche die Portraitmalerei als Profession auferlegen kann, und zwischen den erleuchtenden Förderungen, die sie als eine nach freier Wahl schaffende Kunst gewährt und dem großen Ganzen der Kunst summarisch bietet. Sie mögen aber auch festhalten, daß eine künstlerische Darstellung des menschlichen Körpers einer sich daran subjectiv und organisch anschließenden vollendeten Wiedergabe des Menschenantlitzes als das frühere Resultat der Studien vorausgeht. So lehrt es in der Kunstgeschichte die biographische Analyse bei jeder großen Genieentfaltung.

Und noch auf Eins sei hier zur Beachtung für dieses wichtige akademische Thema hingewiesen. Es ist der rasch geförderte und vertiefte Entwicklungsgang der höhern Genremalerei, welcher sich in München, Wien, Düsseldorf und in gewissem Sinne auch in Berlin im Einklang und Zusammenklang mit der Wiedergewinnung einer idealistisch-realistischen Portraitmalerei vollzogen hat.

O. B.

Verstoßen.

Novelle von S. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Was kümmerte diese Fremde mit dem Benehmen und der Toilette einer vornehmen Dame der Sohn des Hauses, in dem ihr Dasein wurzelte, des armen deutschen Lehrerhauses, auf dessen Dach die Sorge im grauen Gewande jahraus, jahrein beharrlich hockte, dessen innere Kämpfe sie kannte und mit seinen Bewohnern treulich, aber ohne viele Worte zu theilen pflegte — seit Langem schon?

Bisher war ihr Dasein einförmig, wie das des Gefangenen, ereignißlos und ohne Glück, aber auch ohne Leid. Ein einziger Stern stand am Himmel desselben, nur ein einziger, in seinem Strahlenglanz sonnte sich das einsame Herz — sollte jetzt eine Wolke, schwarz und undurchdringlich, alles Licht von ihrem Pfade nehmen? Alles zugleich?

In der Stille ihres verschlossenen Zimmers schrieb die Engländerin am Abend dieses Tages einen seitenlangen Brief und trug ihn folgenden Morgens selbst zur Post. Es gab für sie einen sichern Weg in das alte Patricierhaus von Brookstreet, in das Boudoir von Frau Scott — noch zwei oder drei Wochen, dann lag das Geheimniß der schönen jungen Gouvernante offen vor ihren Blicken. Sie hatte ein solches, Cäcilie wußte es fühlte es mit dem ganzen Scharfsinn der Eifersucht aus jedem Worte, jeder Einzelheit. Und wenn dies unbekannte Etwas auf den Charakter der Andern auch nur den leisesten Schatten warf — dann war ihres Bleibens im Held'schen Hause nicht länger, dessen durfte sie sicher sein.

Einstweilen schien der alte Rector in die schöne Fremde ganz vernarrt; seit sie ihm seine Lieblingsmusik, die Bach'schen gewaltigen Tonschöpfungen, vorgespielt, konnte er nicht müde werden, ihr prächtiges eigenartiges Talent zu bewundern. Die lateinischen Hefte lagen vergessen auf dem Tisch, und die lange Pfeife stand erkaltet zwischen den Knien des magern, etwas gebeugten alten Herrn — er horchte nur. Für Musik war die jugendliche Erzieherin engagirt, aber daß eine vollendete Künstlerin in sein unbedeutendes Haus kommen sollte, das hatte er doch nicht gedacht.

Auch Otto lauschte mit geschlossenen Augen den seltsam fesselnden Klängen, er dachte während dieser Viertelstunde nur eins — ob die Erzieherin sang? Ihre Stimme klang sicherlich wie eine Botschaft vom Himmel.

Er hatte mit ihr nach jenem ersten Morgen noch kein Wort wieder gewechselt. Mit sich und dem Leben zerfallen, wünschte er nichts, als Europa verlassen zu können, aber ihm fehlte doch die Kraft, den heimlichen Bitten der alten Aeltern zu widerstehen und zwischen sich und der Vergangenheit die Brücke für immer abzubrechen. „Bleib doch nur während des nächsten Winters", hatte die Mutter gesagt, „mein Otto, das darfst Du mir nicht abschlagen. Bedenke, wie schwer wir uns hindurchkämpfen, wie Dein Vater unter dem Uebermaß der Anstrengung fast erliegt — wolltest Du

SLUB
Wir führen Wissen.